27.1.2019 - Münchner Kirchenzeitung

Kolleginnen für Diakone gefordert

Mahnwache für Frauen im Kirchenamt vor Schloss Fürstenried

Doppelseite in der Münchner Kirchenzeitung vom 27.1.2019 (Seite 12 und 13)

12 Vor Ort 27. Januar 2019 / Nr. 4

27. Januar 2019 / Nr. 4 Vor Ort 13

Mit Transparenten werben Teilnehmer einer Mahnwache vor Schloss Fürstenried für den Diakonat der Frau (links) und sprechen mit Vertretern der Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat in Deutschland, die in dem Münchner Exerzitienhaus ihre Jahrestagung abhält (rechts). Fotos: Kliebrie (2)

Kolleginnen für Di akone gefordert

Mahnwache für Frauen im Kirchenamt vor Schloss Fürstenried

Es ist frostig an diesem Vormittag und einfach ungemütlich, draußen aus der Straße zu stehen. Die Füße werden schnell kalt. Darüber können auch der Sonnenschein und die Kulisse von Schloss Fürstenried nicht hinwegtrösten. Bei Minustemperaturen haben sich vor dem Eingang des Münchner Exerzitienhauses rund 25 Menschen zu einer Mahnwache versammelt. Aufgerufen haben dazu verschiedene kirchliche Initiativen: der „Münchner Kreis", „Wir sind Kirche" und die „Gemeindeinitiative.org". Ihr Anliegen: für den Diakonat der Frau in der katholischen Kirche zu werben. Denn drinnen im Schloss tagen die Männer, die einen Tages Kollegen sein sollen. Die Arbeitsgemeinschaft Ständiger Diakonat in Deutschland hat sich zu ihrer Jahrestagung 2019 in München versammelt. Die Kundgebung stellt eine klare Forderung an die Arbeitsgemeinschaft: Deren Mitglieder sollen sich gegenüber ihrer Ortsbischöfen und in den Diskussion für das Thema einsetzen.

Elisabeth Stanggassinger hält mit ihren dicken Wollhandschuhen zusammen mit einer anderen Frau ein Transparent in die Höhe. „Was sagt ihr euren Töchtern, wenn sie euch fragen, warum schließt ihr Frauen aus?", steht darauf. Die Gemeindereferentin aus dem Münchner Westend sorgt sich, dass die Kirche „eines der wichtigsten Zeichen der Zeit, die Gleichberechtigung der Frau" verpasst. Dass ein weiblicher Diakonat theologisch möglich wäre, daran hat sie keinen Zweifel. „Dafür haben wir im Neuen Testament Beispiele und bis ins elfte Jahrhundert war das nicht ungewöhnlich."

Marlies Ringler ist sogar aus dem Landkreis Rosenheim angereist, um bei der Mahnwache dabei zu sein. Sie kennt für den Frauendiakonat und ist auch bereit, dafür zu frieren. Die Gemeindereferentin hat ihre Mütze wegen der Kälte tief über die Ohren gezogen. „Unser Pfarrer ist 73 Jahre alt", erklärt sie, „und er kommt mit seiner Arbeitslast einfach an Grenzen." Gerne würde sie ihn wie ein ständiger Diakon entlasten. „Ich habe eine ähnliche Ausbildung wie ein Diakon, darf aber eben nicht taufen, Eheschließungen begleiten oder predigen." Die Gemeinden vor Ort hätten einen dringenden Bedarf an Frauen, die etwa auch verschiedene Sakramente spenden dürften. „Es fehlt an Personal", stellt Ringler fest.

Noch ist unklar, ob die Vertreter der bundesweiten Arbeitsgemeinschaft die Kundgebung einfach ignorieren oder mit den Teilnehmern reden wollen. Vielleicht nach dem Mittagessen, heißt es zunächst. Das würde bedeuten, noch zwei Stunden warten zu müssen. Dann kommen aber bald zunächst zwei Sprecher und kurz danach eine Reihe anderer Diakone in einer Kaffeepause nach draußen. „Wir wollen die Menschen nicht einfach wegverschlossenen Türen stehen lassen", erklärt der erste Vorsitzende, Thomas Nitzbon, aus dem Bistum Rottenburg-Stuttgart. „Wir bei diesen Temperaturen in der Kälte stehaten, sagte ja ein Herzensanliegen deutlich." Bei den Gesprächen und Diskussionen schlagen die Wellen zuvor trotzdem hoch. Die Arbeitsgemeinschaft will deutlich machen, dass sie für das Anliegen der Mahnwache die falsche Adresse ist, weil sie weder ein kirchenpolitisches noch ein kirchenrechtliches Mandat hat. Die Frauen und Männer der Mahnwache verlangen dagegen den persönlichen Einsatz der Diakone für das Anliegen als Sprecher in ihren Diözesen. Außerdem sind sie enttäuscht, dass die Arbeitsgemeinschaft das Thema nicht auf die Tagesordnung ihres Jahrestreffens gesetzt hat, wie das die Initiatoren der Mahnwache vorgeschlagen hatten.

Als dann aber auch andere Diakone aus dem Schloss kommen, Verständnis und Sympathie äußern, wenden die Diskussionen nachlässt. Stanggassinger wertet an die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft vor Schluss mit der Aufschrift „Für den Diakonat der Frau", die dankbar angenommen als Schutz gegen die jetzt gleißende Wintersonne.

Stefan Schori von der Kircheninitiative Münchner Kreis wirbt feierlich und wertvoll für das Vorbild der Diakone-Sprecher aus seinem Exhibitum. Sie haben bereits einen Appell an Kardinal Reinhard Marx gerichtet, dieses Weiheamt für Frauen zu unterstützen und sich in Rom dafür einzusetzen. „Es braucht darum eigentlich Taufwasser in dieser Frage", sagt Schori. Das die Befürworter des Frauendiakonats trotzdem an grundlegenden und traditionsreichen Überzeugungen der katholischen Kirche rüttelt, lässt er nicht gelten. Auch nicht, dass Taufwasser an Überlieferungen und Dummbröchen führen kann. „Die Kirche ist doch auf einen festen Fels und nicht auf Sand gebaut. Ein Hochwasser kann sie nicht wegschwemmen." Und er ist zuversichtlich, dass er darüber mit Diakonen aus ganz Deutschland reden konnte.

Alois Bierl

Der Autor ist Chefreporter beim Sender Münchenfunk.

Gastkommentar pro

Gleicher Anteil an der Sendung der Kirche

Elfriede Schiefelbein ist Theologin und Gattenweiben schaffenin und war bis 2018 Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) Landesverband Bayern.

Die Taufe schenkt Männern und Frauen gleichen Anteil an der Sendung der Kirche – so lesen das Zweite Vatikanum das alleinige Heilsbandeln des Priestern auf. Schlechteste Ausdruck dafür waren manche verheirateten Diakone. In den 60er Jahren dachte „mann" allerdings nur – an den Mann. Dass im bis heute diese Weihe verbehalten. Doch: Wo steht in der Schrift, dass Christus einer Frau verboten hätte, für Gott zu wirken? Im Gegenteil: Maria Magdalena, Salome, Martha, ungezählte Frauen unterstützen Jesus gegen die Vorurteile seiner Zeit.

2.000 Jahre Kirchengeschichte bewirkten unterschiedliche Lehrmeinungen und Riten. Sakramente entwickelten sich, verfeinerten sich, auch das Verständnis der Weihe und die Zulassungsbedingungen für sie. All das hat für die heutige Theologie, auch ihre Dogmatik, immer Bedeutung. So wurden nun zahlreiche Diakonat der Frau bereits ganze Bibliotheken geschrieben. Dafür und dagegen, aus Quellen der Urkirchen, der Westens und der Kirchen der Reformation. Unbestritten wurden katholische Aktivitäten geweitet wie Bischöfe. Warum sollte ihnen Geschlecht heute eine Weihe verboten sein? Denn gerade heute pflegen Frauen, mit und ohne Ordenskleid, den sogenannten, leidenden Dienst der Kirche. In Beruf und Ehrenamt. Also beauftragte der Papst eine Kommission, die lediglich Frage einer Weihe für Frauen zu klären. Auch deren Arbeit ist länger abgeschlossen – bislang ohne veröffentlichtes Ergebnis. Wie die Lösung heutiger Fragen in vergangener Zeit sucht, sucht vermutlich endlos. Ich meine, gefunde ist gestag, eine Entscheidung ist fällig. Leben und Kultur haben sich verändert. Neues zu denken tut not. Im Lichte einer zeitgemäßen Exegese, in aller theologischen Forschung, sind es nun die Gegner einer inkennenmalen Weihe, die uns Frauen gute Gründe nennen müssen, warum unsere Taufe weniger zum Sakrament einer Weihe taugt als die Taufe der Männer.

Gastkommentar contra

Feministisches „Ich auch!"-Geschrei

Gabriele Kuby ist Soziologin, Buchautorin und Vortragsrednerin. Sie lebt in Altmühlmünster am Chiemsee.

Nie hatte ich den leisesten Wunsch, Priesterin zu werden, aber ich hatte mit meiner Konversion zum katholischen Glauben 1997 die Sehnsucht nach heiligen Priestern, nach Männern, die durch ihr heiligmäßiges Leben Christus repräsentieren, die geweiht sind, um in der Nachfolge der Apostel das Wunder der Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zu vollziehen, die mit Vollmacht das Evangelium verkünden.

Das „Ich auch"-Geschrei der Feministinnen ist natürlich auch in die Kirche eingedrungen. „Ich auch Priester!", und wenn ich nicht Priesterin werden kann, wenn Rom keinen Zweifel gelassen hat, dann wenigstens und zunächst Diakonin. Schmerzlich für Schriftchen wenn im Vertrauen auf den Zeitgeist! Der hört den Protestantisieren der katholischen Kirche eh in die Segel.

Das Problem mit dem feministischen „Ich auch!" liegt darin, dass die Frage nach dem Wesen der dreistufigen Priesterweihe von Bischof, Presbyter und Diakon verdunkelt wird. Bald nach meiner Konversion fragte ich im Gebet: „Warum, Herr, hast du nur Männer zu Aposteln berufen?" Ich wartete, und Maria unter dem Kreuz trat mir vor Augen. Aus ihr, der Mutter, kommt das Leben. Christus will nicht, dass sie am Kreuz geht, dass irgendeine Frau am Kreuz geht. Aber er will, dass seine Apostel dann bereit sind. Elf seiner Jünger sind eines gewaltsamen Todes gestorben. Stehen im Kampf ist Männersache. Frauen gebären, bringen das Leben hervor, nähren, pflegen, fördern das Leben. Maria steht unter dem Kreuz und wird zur Mutter aller Menschen. Sie wird nicht selbst gekreuzigt. Jesus schützt uns Frauen, wenn er uns nicht zu Priesterinnen beruft.

Weitere Diskussionsbeiträge zu diesem Thema lesen Sie auf www.mk-online.de/Diakonat_der_Frau

> mehr zum Thema auf mk-online.de/Diakonat_der_frau

Zuletzt geändert am 04.04.2019